

black_swan

Wolfstraum

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

In der Schlacht um Hogwarts wird Lavender Brown vom berüchtigten Werwolf Fenrir Greyback angegriffen. Als sie im St-Mungo-Hospital für Magische Krankheiten und Verletzungen aufwacht, muss sie erkennen, dass ihr Leben nie wieder so sein wird, wie zuvor...

Vorwort

Disclaimer:

Das "Harry Potter"-Universum gehört JKR und die Kapitel-Titel habe ich mir von meiner Lieblingsband SUBWAY TO SALLY augeborgt.

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog: Fatum
2. Böses Erwachen
3. Meine Seele brennt
4. Wehe Stunde
5. Epilog: Wolfstraum

Prolog: Fatum

Prolog: Fatum

Lavender roch Professor Trelawney, bevor die hagere Frau um die Ecke im dritten Stock gebogen war. Der scharfe Duft nach Kochsherry wehte ihr wie üblich voraus. Lavenders Nase kräuselte sich ein wenig, doch als die Lehrerin für Wahrsagen in Sicht kam, vertrieb ein strahlendes, wenn auch falsches Lächeln den angeekelten Gesichtsausdruck aus Lavenders Gesicht.

Sibyl Trelawney jedoch lächelte nicht, als sie Lavender sah. Ganz im Gegenteil. Sie riss die Augen, die hinter ihren dicken Brillengläsern ohnehin schon unnatürlich groß waren, noch weiter aus und warf die Arme in die Höhe, wodurch die Seidenschals in die sie gehüllt war, mächtig in Wallung gerieten. Ihr Schrei gellte in Lavenders Ohren.

Vielleicht wäre der Anblick der kreischenden Lehrerin lustig gewesen, hätte er Lavender nicht aus heiterem Himmel überrascht. So aber zuckte sie zusammen und stieß selbst einen spitzen Schrei aus. „Professor, was...?“

„Oh, liebes Kind!“, unterbrach Sibyl Trelawney sie mit schriller Stimme, der jegliche rauchige Pseudodramatik fehlte. „Ich sehe Unheil über dich hereinbrechen, furchtbares Unheil...“ Sie erstarrte und sah Lavender durchdringend an. „Haare!“, stieß sie dann hervor, drehte sich ohne ein weiteres Wort auf dem Absatz um und hastete torkelnd zurück in den Korridor, aus dem sie gekommen war.

Lavender blieb allein zurück. Sie wusste nicht recht, was sie von Trelawneys Auftritt halten sollte. Nachdenklich strich sie sich eine Strähne ihres langen braunen Haares hinters Ohr. Früher einmal hatten sie und ihre beste Freundin Parvati die Lehrerin angebetet, aber seit Firenze, der Zentaur sie unterrichtet hatte, kamen ihr die Gruselvorsagen Trelawneys nicht mehr ganz so eindrucksvoll vor.

Andererseits hatte die Wahrsagerin dieses Mal aufrichtig verstört geklungen. Und damals mit Lavenders Kaninchenbaby Binky hatte sie ja auch Recht gehabt...

„Wenn du mich fragst, die hat nen Sprung in der Schüssel“, quäkte eine unbekannte Stimme neben ihr. Lavender fuhr erschrocken herum und sah sich dem Gemälde eines Zauberers gegenüber, dessen eiserner Helm gespalten war.

„Das sagt der Richtige“, murmelte sie und eilte in den Gryffindorturm. Das Unbehagen konnte sie jedoch nicht abschütteln...

tbc

Böses Erwachen

Böses Erwachen

Lavenders Lider flatterten leicht. Sonnenstrahlen wärmten ihr Gesicht. Sie seufzte wohligh und ein kleines Lächeln huschte über ihr Gesicht, als sie an den Traum dachte, den sie eben gehabt hatte. Verrückt... so was albernes... *Haare!* Manchmal träumte man schon ziemlichen Unsinn...

„Miss Brown?“, unterbrach eine unbekannte Stimme ihre träge dahin fließenden Gedanken.

Lavender schreckte auf und öffnete ihre Augen. Es dauerte einen Moment, bis sich ihre Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten und sie mehr als nur Schemen erkennen konnte. Sie lag in einem Bett aus weißem Metall, das unweit eines großen Fensters stand, durch dessen Scheiben die Sonne herein strahlte. Den Rest des Raumes konnte sie nicht sehen, denn ein limonengrüner Vorhang versperrte ihr die Sicht.

„Wo bin ich hier?“, fragte sie den jungen Mann, der steif auf einem Stuhl neben ihrem Bett saß. Die Angst, die in ihr hochstieg, ließ ihre Stimme piepsiger klingen, als beabsichtigt. „Und wer sind Sie überhaupt?“

„Mein Name ist Lycan Crump“, antwortete er mit heiserer Stimme. Sein straßenkötterblondes Haar war weder kurz noch lang und hing ihm strähnig ins Gesicht, das von einigen Narben derart durchzogen war, dass es aussah, als sei es einst zerbrochen und nur mühsam wieder zusammengesetzt worden. „Ich bin Leiter von *Wolfstraum*, einer Selbsthilfegruppe für junge Werwölfe.“

Lavender zog eine Augenbraue nach oben. „Und was hat das mit mir zu tun?“, fragte sie betont kühl. Kaum zu glauben, jetzt wurde man schon beim Aufwachen um Spenden angebettelt.

„Sie wurden beim letzten Kampf gegen Du weißt schon wen von Fenrir Greyback, dem blutrünstigsten Werwolf aller Zeiten angefallen. Jetzt liegen Sie im St.-Mungo-Hospital. Erinnern Sie sich denn nicht?“

Lavenders Augen hatten sich bei seinen Worten vor Entsetzen geweitet. Erinnerungen stürzten auf sie ein. Erinnerungen, die einem Alptraum entsprungen zu sein schienen. Vor ihrem geistigen Auge sah sie grelle Lichtblitze zucken, gellende Schreie klangen ihr in den Ohren und plötzlich... ein roter Blitz, der direkt auf ihre Brust zuraste... stechender Schmerz... Lavender stöhnte auf. Erst jetzt nahm sie die Schmerzen bewusst wahr, die vor allem von ihrer Körpermitte ausgingen. Tastend schob sie eine Hand unter die Bettdecke. Ihre Finger stießen auf eine dicke Schicht Bandagen.

„...Knochenbrüche - wohl von einem Sturz - wurden schon am ersten Abend geheilt. Aber für diese Bisswunde braucht es erfahrene Heiler. Deshalb hat man Sie auf die Dai Llewellyn-Station für schwere Bisswunden gebracht“, erzählte der Mann, der sich Lycan nannte.

Langsam aber sicher setzten sich die Puzzleteile in Lavenders Verstand zusammen. Sie war angegriffen worden. Von einem Werwolf. Er hatte sie gebissen... Dann war der Traum von vorhin kein Traum gewesen, sondern eine Erinnerung... Trelawney hatte es geahnt... „Ich bin ein... Werwolf?“, flüsterte sie fassungslos.

Lycan nickte.

Lavender starrte in sein narbiges Gesicht und wünschte sich, noch einmal aufzuwachen und in ihrem eigenen Bett zu liegen. Sie wünschte es sich so sehr, dass es weh tat.

„Ich weiß, es ist am Anfang schwer zu akzeptieren, aber etwas anderes bleibt Ihnen nicht übrig.“ Er legte eine Hand auf ihre Schulter. „Immerhin ist Er, dessen Name

nicht genannt werden darf, besiegt worden. Und Sie haben dazu beigetragen.“

Sollte das etwa beruhigend sein? Sollte sie sich jetzt vielleicht freuen? Lavender wurde von einer Wut überrollt, wie sie sie noch nie zuvor gefühlt hatte. Offensichtlich sah man ihr das an, denn Lycan zog seine Hand weg und wich zum Vorhang zurück.

„Fällt Ihnen nichts besseres ein,“, knurrte Lavender, „als hier herein zu stiefeln und mir fröhlich mitzuteilen, dass ich jetzt ein Werwolf bin? Und dass man da halt nichts dagegen machen kann?“ Die letzten Worte hatte sie fast geschrien. „Aber Hauptsache, Du weißt schon wer ist besiegt! Dann ist es ja scheißegal, was mit mir passiert oder wie?!“

Der junge Mann floh förmlich, verfolgt von ihrem Geschrei, durch die Lücke im Vorhang.

Lavender hörte wie die Tür ins Schloss fiel und brach in Tränen aus.

Meine Seele brennt

2. Kapitel: Meine Seele brennt

Die nächsten Wochen verliefen schleppend. Die meiste Zeit dämmerte Lavender vor sich hin, benommen von den Zaubetränken, die man ihr einflößte. Manchmal ließ man ihre Eltern, beide Muggel, zu ihr. Während ihre Mutter die ganze Zeit weinte und jammernd an Lavenders Bettdecke herum zupfte, war ihr Vater von der ungewohnten Umgebung anscheinend so gelähmt, dass er kaum ein Wort hervor brachte. Lavender war fast froh, wenn Heiler Smethwyck, der Leiter der Station, die beiden wieder hinausführte.

Mit ihrer Zimmergenossin, einer hageren Hexe mittleren Alters, die nicht verraten wollte, was für ein Wesen ihr den halben Arm abgebissen hatte, hatte sie während der ganzen Zeit nicht ein Wort gewechselt.

Und ständig dieser Geruch von Blut in der Luft! Die Dunstschwaden umwehten ihre Nase. Offensichtlich hatte sich ihr Geruchssinn verstärkt. Etwas in ihr schien aufzuheulen, wenn der Geruch besonders intensiv wurde, aber dann vergrub Lavender ihr Gesicht im Kissen.

Manchmal, wenn sie aus fiebrigen Alpträumen erwachte, lag auf ihrer Bettdecke eine neue Ausgabe des Tagespropheten. Waren die ersten noch voller Jubelrufe und Berichte über Partys im ganzen Land, die zum Sieg über Voldemort gefeiert wurden, mischten sich nach und nach immer ernstere Töne in die Artikel. Immer mehr Todesanzeigen tauchten auf. Lavender las jede einzelne.

Und viel zu oft waren bekannte Namen dabei.

An diesem Morgen war es eine ganz besondere, die ihr ins Auge stach und ihr die Luft abschnürte.

Parvati Patil, geboren am 12. Februar, gestorben am 1. Mai 1998 - Ohne dich fühlt es sich nicht an wie ein Sieg.

Lavender starrte ohne zu blinzeln auf die Zeitung in ihren eiskalten Händen.

Parvati... Sieben Jahre lang hatte sie im Schlafsaal neben ihr geschlafen. Sieben Jahre lang hatten sie jedes Geheimnis geteilt. Sieben Jahre hatte sie geglaubt, ihre Freundschaft wäre für die Ewigkeit. Und nun war Parvati tot.

Lavender wollte weinen, aber es ging nicht. Ihre Augen waren so trocken wie die Vorträge, die ihr Zaubergeschichtelehrer in Hogwarts, Professor Binns, immer gehalten hatte. Wie oft hatten sie während seiner Stunden Briefchen geschrieben und gekichert wie die Verrückten. Es grenzte an ein Wunder, dass sie nie Ärger bekommen hatten. Lavender erinnerte sich daran, wie Parvatis Augen gefunktelt hatten, wenn sie lachte. Parvatis wunderschöne, große Augen würden sie nie wieder ansehen. Sie würden niemanden mehr ansehen.

Lavenders ganzer Körper fühlte sich an, als sei er in Eiswasser getaucht worden. Sie zitterte. Die Zeitung in ihren Händen raschelte furchterregend laut.

Mit einem Mal spürte sie einen nie gekannten Schmerz in ihrem Kopf. Sicher, ihr Kopf brummte, seit sie im St. Mungo aufgewacht war, aber jetzt keuchte sie auf. Ihr Kopf schien von irgendetwas zusammengepresst zu werden. Lavender wimmerte. Vor ihren Augen erschienen schwarze Flecken. Der Blutgeruch war stärker denn je...

Die Tür krachte auf und Heiler Smethwyck eilte mit wehendem limonengrünen Umhang auf sie zu. „Miss Brown!“, rief er. „Hören Sie mich?“

Lavender ächzte.

Neben Heiler Smethwyck tauchte ein jüngerer Zauberer auf, Augustus Pye, der Lernheiler.

Durch das Dröhnen in ihren Ohren konnte Lavender die Unterhaltung der beiden kaum verstehen.

„Ist es schon so weit?“, fragte Pye.

Smethwyck warf einen Blick in die Zeitung. „Vielleicht ein Schock...“, murmelte er. „Das ist ihr erster Vollmond...“ Er wandte sich wieder seinem Assistenten zu. „Bringen Sie sie sofort in die Zelle. Es wird noch einige Stunden dauern, bis sie sich verwandelt, aber wir dürfen kein Risiko eingehen!“ Mit diesen Worten stürmte er an Pye vorbei und aus dem Raum hinaus.

Pye beschwor eine Bahre aus dem Nichts und bettete Lavender darauf, die noch immer am ganzen Körper bebt. Aus den Augenwinkeln konnte sie sehen, wie ihr die andere Hexe neugierig nachschaute.

Die Bahre schwebte durch lange Korridore, die Lavender kaum wahrnahm. Ihr Gehirn sah sich nach wie vor außerstande an etwas anderes zu denken, als an Parvati - und den Schmerz, der immer mehr von ihrem Körper in Anspruch nahm.

Schließlich waren sie wohl angekommen, denn Pye öffnete mit einem geflüsterten „Alohomora“ die Tür zu einem kleinen, fensterlosen Raum.

Die Wände, die Decke und sogar der Fußboden waren mit - wie könnte es anders sein - limonengrünen Polstern verkleidet.

„Damit Sie sich heute Nacht nicht verletzen“, erklärte Pye ihr, während er ihr von der Bahre half und diese verschwinden ließ. „Obwohl Sie den Wolfsbann-Trank verabreicht bekommen, ist ein Werwolf bei seiner ersten Verwandlung besonders angriffslustig. Da Sie hier niemand anderen verletzen können, wird sich Ihre gesamte Aggression auf ihren eigenen Körper richten. Deshalb ist es so wichtig, dass Sie in dieser Zeit in der Zelle bleiben. Die Tür wird mit einem Zauber versperrt. Morgen früh können Sie zurück in Ihr Zimmer.“

Kurz darauf kam Smethwyck zu ihr in die Zelle und reichte ihr einen Becher. Dieser war bis zum Rand gefüllt mit einem schwefelgelben Trank - und er schmeckte sogar noch scheußlicher, als er aussah.

„Besser Sie behalten ihn bei sich“, kommentierte Smethwyck ihr Würgen. „Sonst wird es heute Nacht noch unangenehmer für Sie...“

Die nächsten Stunden vergingen quälend langsam und zugleich doch rasend schnell. Lavender saß an die Wand gelehnt da und starrte auf die Polster gegenüber. Früher hätte sie sich in einer solchen Situation beklagt, hätte gejammert, wie langweilig es doch sei. Aber jetzt war alles anders. Parvati war tot und der Wolf in ihr regte sich mit jeder Minute stärker.

Irgendwann war es so weit. Es wurde gleißend hell und Lavender schrie auf, als der Schmerz ihren Körper wie eine Klinge durchzuckte. Sie krallte ihre Finger in die Polster und krümmte sich zusammen. Jeder einzelne Knochen tat weh, schien sich auszudehnen und Platz zu fordern, den es nicht gab. Ihre Eingeweide brannten wie Feuer. Ihre Haut begann zu jucken. So sehr, dass Lavender nicht anders konnte, als zu kratzen. Ihre Fingernägel hinterließen rote Striemen auf ihrer blassen Haut, doch sie blieben nicht lange sichtbar: graubraune Haare schoben sich aus den Poren, bedeckten ihren sich windenden Körper. Lavender riss sich die Kleider vom Leib. Sie glaubte, nicht noch mehr Schmerz ertragen zu können, als sie spürte, wie ihre Ohren sich verformten und mit Fell überzogen wurden. Sie heulte auf, ein gepeinigtes, verzweifelter Heulen. Die schwarzen Flecken waren plötzlich wieder da und breiteten sich immer weiter aus...

Wehe Stunde

Kapitel 3: Wehe Stunde

Das Sonnenlicht schien durch ihre Augenlider hindurch und färbte alles rot. Für einen Moment wagte Lavender zu hoffen, dass alles nur ein Alptraum gewesen sein könnte, doch dann wehte eine Wolke Blutduft an ihr vorbei. Außerdem fühlte ihre Haut sich wund an, ach was, ihr ganzer Körper, jede einzelne Zelle fühlte sich zerschunden an. Lavender stöhnte leise. Sie ahnte, dass sie während der Verwandlung wohl ihr Bewusstsein verloren haben musste, denn sie konnte sich nur noch an die limonengrünen Wände erinnern – und an den Schmerz... Sie stöhnte erneut.

Eine kühle Hand legte sich auf ihre Stirn. Lavender riss die Augen auf und fuhr in ihrem Bett hoch, was ihr Rücken mit einem wütenden Stechen quittierte. Dabei rutschte die Hand von ihrer Stirn. Sie blickte in das Gesicht von Lycan Crump, der noch steifer als bei seinem letzten Besuch auf dem Metallstuhl hockte. Er sah auch bleicher aus. Ein frischer, tiefer Kratzer überzog seine rechte Wange und seine Augen schienen sich tiefer in ihre Höhlen zurückgezogen zu haben. Während Lavender wortlos seine zerwühlten Haare betrachtete, fragte sie sich unwillkürlich, ob sie einen ebenso unerfreulichen Anblick bot, aber sie wagte nicht, nach ihrem Gesicht zu tasten.

Lycan war es schließlich, der das Schweigen brach, das zwischen ihnen hing. „Für einen ersten Vollmond hast du recht wenig abgekliegt.“ Seine Stimme klang kehlig wie ein Knurren. Als hätte er den Wolf noch nicht ganz abgeschüttelt. „Sei froh, dass du hier warst und nicht irgendwo draußen.“

Lavender versuchte ein Lächeln. Es sah noch gequälter aus als geplant, da die linke Hälfte ihres Mundes eingerissen zu sein schien. Sie schmeckte Blut.

„Schön wars trotzdem nicht, was?“ Lycan grinste freudlos. Fast erwartete Lavender ein Raubtiergebiss vor sich zu sehen, doch Lycans Lippen enthüllten ganz gewöhnliche Menschenzähne. Mit einer gewissen Erleichterung schüttelte sie den Kopf. Und bereute es gleich darauf wieder, denn das Knirschen ihrer Halswirbel zeigte unmissverständlich, dass ihr Körper sich vor allem eines wünschte: völlige Bewegungslosigkeit. Sie war Lycan dankbar, dass er nicht weiter fragte.

„Was machst du eigentlich hier?“, wollte sie wissen und bemerkte, dass das ziemlich pampig klang. „Ich meine...“ Ja, was meinte sie denn? Wieso bist du wieder gekommen, nachdem ich das letzte Mal so zickig gewesen bin und mich jetzt kein bisschen besser benehme? Genau das wunderte sie nämlich ein bisschen. „Ich meine“, setzte sie noch einmal an, „ich freue mich, dass du wieder da bist.“ Vorsichtig schielte sie in sein Gesicht. War das jetzt zu viel des Guten gewesen, bei dem Versuch, nicht allzu zickig zu sein?

Aber Lycans Stimme klang nicht anders als vorher, als er ihr antwortete: „Unser erstes Gespräch ist nicht so gelaufen, wie ich das geplant hatte und ich dachte mir, nach deinem ersten Vollmond brauchst du vielleicht noch eher Unterstützung.“

Lavender lächelte ihn, so gut das eben ging, an. „Danke.“

„Das ist mein Job“, entgegnete Lycan ruhig.

Etwas in Lavenders Bauch verkrampfte sich schmerzhaft. Sie war für ihn wohl nur eine Nummer auf einer Liste, die er abzuhaken hatte? Und sie hatte sich wirklich Mühe gegeben nett zu ihm zu sein!

„Aber ich mache ihn gerne“, fügte der junge Werwolf noch hinzu und dieses Mal erreichte sein Lächeln sogar seine Augen. „Also wenn ich irgendwas für dich tun kann... Muss nicht mal was mit unserem Fell zu

tun haben, okay? Lass es mich einfach wissen.“ Er tippte sich mit zwei Fingern an die Stirn und erhob sich, merkbar schwerfällig, als habe auch sein Rücken etwas gegen Bewegungen. Wie ein alter Mann stand er da, ein wenig gebückt und drehte ihr ganz langsam den Rücken zu.

In diesem Moment sah Lavender die Zeitung. Sie war vom Bett gerutscht und lag etwas zerknittert halb darunter. Wie ein Vogel mit gebrochenen Flügeln, dachte sie gerade, als in ihrem Gehirn eine Barriere einzubrechen schien, hinter der die Erinnerung an Parvati eingeschlossen gewesen war. Während des Gesprächs mit Lycan hatte sich diese Erinnerung still verhalten und keinen Mucks von sich gegeben, aber jetzt brach sie mit aller Gewalt über Lavender herein.

„Meine Freundin ist tot.“

Ihre Worte ließen ihn innehalten. Mit heiserer, halb erstickter Stimme hatte Lavender sie hervorgestoßen. Schwerfällig drehte Lycan sich erneut um und schleppte sich zurück zu ihrem Bett. Mit einem leisen Stöhnen setzte er sich neben Lavender, die vor Schluchzern bebte. Die Wort auszusprechen hatte sich angefühlt, als sei ihre beste Freundin nun endgültig von ihr gegangen.

Sie bemerkte Lycans Rückkehr erst wieder, als er ihr den Arm um die Schulter legte und sie an sich zog. Den Kopf an seiner Schulter weinte sie, wie es ihr vorkam eine halbe Ewigkeit. Seine Jacke war dreckig und roch nach nassem Hund, aber es ging dennoch etwas tröstliches von ihr aus. Er sagte kein einziges Wort, doch gerade sein Schweigen war es, das Lavender schließlich dabei half ihren Entschluss zu fassen: Sie musste ihr neues Leben annehmen. Ohne Parvati und mit einem Wolf im Hinterkopf. Der Gedanke machte ihr Angst, große Angst sogar, aber sie wusste, dass sie nicht alleine war. Sie hob den Kopf von Lycans Jacke und fragte: „Was macht ihr bei Wolfstraum denn so...?“

Epilog: Wolfstraum

Epilog: Wolfstraum

Die alte Tür kreischte unwillig, als sie so heftig aufgestoßen wurde, dass sie gegen die Wand knallte. Lavender stürmte herein. Das Strahlen auf ihrem Gesicht ließ die dunklen Augenringe und sogar die Narben verblassen, die die vielen Vollmondnächte hinterlassen hatten, die seit ihrem Aufenthalt im St. Mungo vergangen waren.

„Lycan!“, quietschte sie. Sie musste sich ihre Stimme angehört haben, als sie noch kein Werwolf gewesen war, sondern ein unbeschwerter Teenager, schoss es ihm durch den Kopf. „Lycan, das musst du dir anhören!“

Sie flog förmlich auf ihn zu, schien den ausgebleichten Teppich unter ihren Füßen gar nicht zu berühren. In ihrer linken Hand flatterte die aktuelle Ausgabe des Tagespropheten. Dicht vor ihm bremste sie ab und hielt ihm die Zeitung unter die Nase. In ihrer Aufregung war sie aber so hibbelig, dass er außer der Überschrift nichts lesen konnte. „Anti-Werwolfsgesetze aufgehoben!“ Doch das reichte völlig aus. Sie würden Arbeit finden! Sie würden sich endlich eine gemütliche Unterkunft leisten können. Sie würden... beinahe alles tun können!

Lycan schlang seine Arme um Lavender. So plötzlich und so fest, dass sie vor Schreck den Tagespropheten fallen ließ. Doch dann schmiegte sie sich an ihn und Lycan war sicher, dass der Wolfstraum nun endlich in Erfüllung gehen würde.

So ihr Lieben, das war es also. Ich gestehe, *birdy*, der Epilog ist nicht lang. Aber ich hoffe trotzdem, dass er dir gefällt. Und euch anderen natürlich auch allen! Liebe Grüße an alle fleißigen Kommi-Schreiber, ich bin euch sehr dankbar für all die lieben Worte!